

über die Dichte der Darstellung hinwegtäuschen, denn die Stärke des Bandes liegt in seinem trotz kompakter Form hohen Informationsreichtum und seiner Aktualität. Eine Zusammenfassung mit einem Fazit der Ausgangsthese hätte die Darstellung insgesamt allerdings weiter abgerundet.

Der Sammelband von *Jäger, Haas und Welz* richtet sich mit seiner reichhaltigen und ausführlichen Darstellung zunächst an ein Fachpublikum, ermöglicht aber dank strukturierter Aufbau der Beiträge und häufigen Bezügen auf das deutsche System auch den Brückenschlag hin zum Lehrbuch. Den Vergleich mit anderen einschlägigen Werken der Amerikaforschung wie dem kürzlich aktualisierten „Länderbericht USA“¹ braucht das Handbuch nicht zu scheuen. Die Ausrichtung des Länderberichts ist deutlich weiter gefasst und beinhaltet neben der Darstellung zum politischen System auch Arbeiten zu Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur der USA. Mit der neuen Auflage des Lehr- und Handbuchs konnte ein Standardwerk erfolgreich aktualisiert und ergänzt werden. Die deutschsprachige USA-Forschung ist damit nachhaltig bereichert worden.

Stefan Göhlert

1 Peter Lösche / Hans Dietrich von Loeffelholz (Hrsg.), *Länderbericht USA. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*, 4., aktualisierte und neu bearbeitete Auflage, Frankfurt am Main u.a. 2004.

Politische Kultur in Südosteuropa: schwer zu vergleichen, wenig generalisiert

Mosser, Alois (Hrsg.): Politische Kultur in Südosteuropa. Identitäten, Loyalitäten, Solidaritäten, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main u.a. 2006, 246 Seiten, € 42,50.

Der Sammelband von *Alois Mosser* erhebt einen hohen Anspruch, schließlich bezieht sich der in der methodischen Umsetzbarkeit wie auch wertenden Verwendung nicht unumstrittene Begriff der Politischen Kultur auf eine Vielzahl von politischen Phänomenen und deren gesellschaftliche Grundlagen¹. Darüber hinaus ist die Beschäftigung mit der Politischen Kultur in Südosteuropa neu. Sie wird hier als „Begriff für sozialwissenschaftliche Analysen politischer Strukturen und politischen Lebens“ (S. 7) verstanden. Der Band, hervorgegangen aus einer Tagung im Jahr 2001, wirft die Forschungsfrage auf, „inwieweit die politischen Verhältnisse von heute das Resultat politisch-kultureller Faktoren sind“ (S. 8) und bezieht sich dabei besonders auf geschichtliche Erblasten. Als Analyseraster werden drei Teilbereiche von Politischer Kultur vorgegeben, nämlich Identitäten, Loyalitäten und Solidaritäten. Die Publikation nähert sich dem Thema mit Länderkapiteln zur Region Südosteuropa an, wobei Kroatien und Slowenien unberücksichtigt bleiben.

1 Vgl. Dieter Nohlen / Rainer-Olaf Schultze / Suzanne S. Schüttemeyer (Hrsg.), *Lexikon der Politik*, Bd. 7, München 1998 und Manfred G. Schmidt (Hrsg.), *Wörterbuch zur Politik*, Stuttgart 2004.

Die starke Betonung der historischen Erfahrung als Determinante für aktuelle Phänomene der Politischen Kultur in Südosteuropa wird im Einleitungsbeitrag des Herausgebers deutlich. Das Buch strebt keine reine Analyse des Ist-Standes an, sondern will den Zustand historisch erklären. Dabei wird eine schematische, teleologische oder wertebasierte Herangehensweise abgelehnt. *Urs Altermatt* vergleicht noch vor den Länderkapiteln Politische Kultur und nationale Identität in West- und Osteuropa. Er nimmt die Debatte über die Nation und die idealtypische Unterscheidung zwischen Staatsnation und Kulturnation als Ausgangspunkt. Abschließend und im Gegensatz zu den Überlegungen von *Mosser* definiert *Altermatt* Politische Kultur durchaus normativ als „Verfassungspatriotismus“ nach *Jürgen Habermas*, in dem staatsbürgerliche und ethnisch-kulturelle Identität entkoppelt werden. Sein Beitrag wirkt aber ebenso wie der von *Andrei Marga* zum Begriff der Identität losgelöst von den Länderkapiteln, die deren Ideen nicht rezipieren.

Der zweite Teil des Buches widmet sich einzelnen nationalstaatlichen Ausprägungen von Politischer Kultur in Südosteuropa. *Florian Bieber* spricht in Bezug auf Serbien sowohl von einem „Musterfall für post-sozialistischen Nationalismus“ (S. 82) als auch von einem Sonderfall in Osteuropa. Ihm zufolge wurde der Nationalismus vor allem von politischen Parteien, Intellektuellen, Funktionären sowie wirtschaftlichen und sozialen Verlierern im Spätsozialismus und anfänglich nicht von der breiten Masse getragen. *Valeria Heuberger* weist für Bosnien-Herzegowina weniger auf den Nationalismus als auf die besondere Vergangenheit als „Kernland des Islams im Balkanraum“ (S. 101) hin. Religion spielte dabei als vereinigendes wie trennendes Kriterium der Bevölkerung eine wichtige Rolle. Die Politische Kultur Makedoniens ist nach *Heinz Willemsen* stark durch die multiethnische Gesellschaftsstruktur geprägt. Der Autor wählt damit eine stärker sozio-strukturelle Herangehensweise, indem er Disparitäten zwischen den ethnischen Gruppen, insbesondere den slawischen Makedoniern und den Albanern, durch die wirtschaftliche Modernisierung aufzeigt. Auffallend ist ihm zufolge der zunehmende Nationalismus, der bereits im Staatsozialismus begann und in Makedonien mehr als anderswo zur Herstellung von Identitäten und neuen politischen Loyalitäten diente. *Gjergj Misha* geht auf linguistische beziehungsweise kulturelle und religiöse Gruppen in Albanien ein, die den Norden und den Süden des Landes trennen. Wichtigstes Identitätsmerkmal bei den Albanern war beziehungsweise ist danach die Sprache. Das Land wird in einem weiteren Beitrag von *Konrad Clewing* behandelt. Er geht verstärkt auf Albanien als Sonderfall ein, wo sich Religion nicht zu einem wichtigen Bestandteil für die nationale Identität entwickelt hat, sondern mehrere Konfessionen nebeneinander bestehen.

Für Griechenland wählt *Heinz Gstrein* einen betont geschichtsbezogenen Zugang, wenn er auf das Erbe der Antike, aber auch des byzantinischen Reiches und der osmanischen Kultur eingeht. Jedoch fehlt auch hier nicht der Hinweis auf die Rolle des Nationalismus als nach innen integrierende beziehungsweise nach außen abgrenzende Kraft. Erwähnt wird auch das Identitätsmerkmal des Opfertums, etwa im Zweiten Weltkrieg, das das Tötertum gern unter den Tisch fallen ließ. Der Historiker *Valery Stojanow* widmet sich an erster Stelle äußeren Einflüssen in der Geschichte Bulgariens. Ein wichtiger Punkt neben dem christlichen byzantinischen Reich und der Neuzeit ist dabei das „osmanische Erbe“ (S. 199). Bedeutsam ist der Hinweis, dass sich die bulgarische Nation heute als „ethnische“ Nation versteht. Jedoch fehlt eine Erklärung, was dies für die Politische Kultur des Landes, die bekanntlich ebenfalls stark durch ethnische Minderheiten geprägt ist, bedeutet. *Michael Metzeltin* stellt zu Rumänien eine eigene Definition von Politischer Kultur an den Beginn

seiner Ausführungen, die stark normativ, nämlich im Sinne einer demokratischen Politischen Kultur geprägt ist und schlägt damit einen gegensätzlichen Weg zu dem des Herausgebers ein. Er erforscht die Interaktion zwischen Regierenden und Regierten in der Geschichte des Landes und unterscheidet als Einziger auch Elemente der „Politischen Unkultur“, etwa die Unterdrückung der Revolution von 1848 oder die Außerkraftsetzung der Verfassung 1938 durch König *Carol II*.

Der Hinweis des Herausgebers auf die Unmöglichkeit der empirischen Vergleichbarkeit in der Einleitung des Buches ist in gewisser Weise verständlich; trotzdem fehlt den Länderbeiträgen ein vergleichendes Analyseraster, insbesondere auch die Bezugnahme vieler erwähnter historischer Grundlagen auf aktuelle Ausprägungen und Phänomene der Politischen Kultur in Südosteuropa. Dies wäre gerade wegen des interdisziplinären Hintergrundes der Autoren notwendig, um generalisierbare Aussagen für Südosteuropa über Länder hinweg treffen zu können. Diese fehlen jedoch ebenso wie Antworten auf Fragen, die die nationalen Besonderheiten im Vergleich der behandelten Länder aufwerfen.

Christian Autengruber

Europäisierung von Parteiorganisationen: Beharrungskräfte größer als erwartet

Poguntke, Thomas, Nicholas Aylott, Elisabeth Carter, Robert Ladrech und Kurt Richard Luther (Hrsg.): The Europeanization of National Political Parties: Power and Organizational Adaptation, Routledge, London / New York 2007, 238 Seiten, € 97,50.

Ein Forscherteam um *Thomas Poguntke* als Projektleiter hat Auswirkungen der europäischen Integration auf die Organisationsstrukturen nationaler politischer Parteien für den Zeitraum nach Unterzeichnung des Maastricht-Vertrages bis zum Jahr 2005 untersucht. Andere Forschungsfelder etwa auf der Ebene des Parteiensystems werden ausgeklammert. Zwar gehört der Europäisierungsbegriff inzwischen zum Standardrepertoire der Politikwissenschaft, doch bilden Parteien und Parteiensysteme – trotz einzelner Fallstudien mit begrenzter Verallgemeinerungsfähigkeit – keinen Schwerpunkt innerhalb der Europäisierungsforschung. Ein Grund dafür könnte in der vermeintlichen Nichtbetroffenheit der Parteien gegenüber europäischen Einflüssen liegen. Beispiele, die diese Einschätzung stützen, existieren zuhauf: Europawahlkämpfe werden durch nationale Themen dominiert, und selbst langjährige Europaabgeordnete (MdEPs) sind trotz des Bedeutungsgewinns des Europäischen Parlaments (EP), vor allem bei der EU-Gesetzgebung, in der Bevölkerung kaum bekannt. Ob und inwiefern es innerhalb der Parteien zu Anpassungsleistungen und Machtverschiebungen im Zuge der sich vertiefenden europäischen Zusammenarbeit gekommen ist, wird im vorliegenden Sammelband aufgezeigt.

Im einführenden Kapitel von *Elisabeth Carter, Kurt Richard Luther* und *Poguntke* wird ein analytischer Rahmen konstruiert, der die europäische Integration als unabhängige, die Anpassung der Parteien als abhängige Variable sowie parteiexterne und -interne Faktoren als intervenierende Variablen beziehungsweise Quellen möglicher Variationen heranzieht. Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich, Schweden und Spanien werden ana-